# Landesbibliothek Oldenburg

## Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-60701

Visual Library

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang. Dienstag, den 29. August 1848. № 69.

### Unsre Abgeordneten zum Landtage

sind auf den 29. d. M. einberufen, um die Verfassung für das Großherzogthum mit dem Großherzoge zu vereinbaren. Nach dem höchst umfangreichen Wahlgesetze vom 26/29. Juni soll nach §. 57. der Landtag förmlich eröffnet werden, es ist aber nicht ersichtlich, ob durch den Großherzog in Person oder durch einen Commissar. Ersteres ist jedoch zu hoffen und nach dem Eingange gedachten Wahlgesetzes auch zu erwarten, indem der Großherzog daselbst erklärt, wie Er stets eingedenk der Förderung des Wohls seiner getreuen Unterthanen (hier wohl gleichbedeutend mit Staatsbürgern) und von dem Wunsche erfüllt, denselben denjenigen Rechtszustand zu sichern, den das Staatsleben der Gegenwart fordert ꝛc. ꝛc.

Ich sagte, nach dieser Erklärung des Großherzogs sei es zu erwarten, daß Er den bevorstehenden Landtag in Person eröffne, denn nach jener Erklärung wird uns die zu vereinbarende constitutionelle monarchische Staatsverfassung ja in Folge freier Entschließung des Großherzogs, da liegt es doch sehr nahe, daß Er auch die auf Seinen Wunsch gewählten Volksvertreter persönlich willkommen heiße. Wie schon erwähnt, ist dies jedoch auch zu hoffen, denn damit wird der Großherzog dem Volke am besten zeigen, daß Er die neue Verfassung aus eigner freier Ueberzeugung von ihrer Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit will, nicht aber sie in Folge der jüngsten Revolutionen nur gezwungen zugiebt. Auf das Volk wird es gewiß einen üblen Eindruck machen, wenn ein Commissar den Landtag eröffnet, und wäre es zu wünschen, daß unsre Abgeordneten nöthigenfalls den Großherzog aufforderten, den Landtag in Person zu eröffnen! +

---

### Der Geheime Oberkirchenrath Dr. Böckel für die Emanzipation der Schule von der Kirche?

In einem Aufsatze von demselben in dem Evang. Kirchen- und Schulblatt Bd. 4., H. 2., S. 142. ff. kommen mehrere Behauptungen von ihm vor, die in der That eine Bejahung der obigen Frage enthalten. Wir heben einige dahin bezügliche hervor.

1) Die Kirche kann die Beaufsichtigung der sogenannten höheren Lehranstalten nicht führen, „weil hier andre Maßstäbe angelegt werden müssen, als ihr, der Kirche, zu Gebote stehn." (Anmerk. S. 143.) — Richtig! aber aus demselben Grunde bedarf auch die Volksschule einer andern Beaufsichtigung; denn mit der Vorbereitung der Jugend auf den Konfirmandenunterricht reicht es heuer auch in der Volksschule nicht mehr aus.

2) „Die Lehrer stehen im Grunde nicht anders zu dem Ortspfarrer als andre evangelische Christen. — Sonst wüßte ich nicht, daß die Kirche eine Bevormundung der Lehrer veranlaßte." (S. 143. und 144.) — Richtig! denn in der Wirklichkeit sind die Geistlichen meistens nur dem Namen nach Schulinspektoren; und man muß sogar zugeben, daß es wohl nicht ganz an Lehrern fehlt, die bei ihrer eigenthümlichen Ansicht von der Schule den Mangel einer tiefer eingehenden Controle eben ganz recht und deshalb den gegenwärtigen Zustand auch sehr behaglich finden. — Soll aber die Schule in Wahrheit eine Beaufsichtigung haben, so muß diese ganz gewiß noch erst geschaffen werden.

3) „Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß es Geistliche giebt, deren Urtheil ganz ohne Gewicht ist, die daher zu nichts weniger, als zu Schulaufsehern taugen." (S. 147.) — Sehr wahr! und es müßte höchlichst befremden, wenn ein Böckel, der, wie allbe-

Landesbibliothek Oldenburg

annt, in geistweckender Unterrichtsweise eine wahre Meisterschaft besitzt, solches nicht wahrgenommen haben sollte. Eben deßhalb soll auch der Geistliche als solcher nicht schon Schulinspektor sein; er darf es nur werden, wenn er seine pädagogische Tüchtigkeit völlig genügend beurkundet hat.

4) „Ich will gern einräumen, daß Volksschullehrer zu Aufsehern der Volksschule sehr wohl und zum Theil besser geeignet sein können, als andre Personen (sind doch auch Pastoren Vorgesetzte ihrer Amtsgenossen), wie ich denn auch nur wünschen kann, daß in der obersten Schulbehörde Männer Sitz und Stimme haben mögen, die noch praktische Lehrer sind." (S. 150.) — Richtig! und es wäre eine Schmach, wenn die Lehrer bei ihrer eigenen Befähigung zur Beaufsichtigung der Schulen diese auch ferner noch in fremden Händen wissen müßten. Es ist nicht mehr als Recht, daß die Schule außer von den Gemeinen selbst nur durch Schulmänner beaufsichtigt werde, geschehe es nun durch eigens dazu angestellte Kreisschulinspektoren oder durch Volksschullehrer. Die Beaufsichtigung durch letztere würde am wenigsten kostspielig und vielleicht gar am förderſamsten sein. Die Gemeindeschulkommission hätte sie zu wählen und die Oberschulbehörde die Wahl zu bestätigen. — Im besagten Aufsatz (S. 144. ff.) werden freilich nun auch noch allerlei Gründe dafür angeführt, „daß ganz und im allgemeinen doch den Geistlichen unsers Landes das Vermögen, Schulinspektoren zu sein, nicht abgesprochen werden könne"; allein diese Gründe sagen weiter nichts, als daß es doch den Geistlichen nicht ganz unmöglich gewesen sein müßte, sich zu Schulinspektoren vorzubereiten. Solche Gründe verschlagen nichts, wenn die mit Händen zu greifende Wirklichkeit das Gegentheil beweiset. — In der That, wer es mit der Schule und der wahren Volksbildung ehrlich und aufrichtig meint, muß gewiß mit allem Nachdruck verlangen, daß nach des G. O. Dr. Böckels Ausdruck auch an die Volksschule ein andrer Maßstab angelegt werde, als ihn die Geistlichen im allgemeinen anzulegen vermögen; d. h. daß sie von wirklichen Sachkundigen beaufsichtigt werde. — Die wahre Kirche Christi, die alle Menschen auf dem Erdenrunde verbrüdert wissen will, was ohne Verallgemeinerung der Intelligenz immer bloß frommer Wunsch bleiben würde, wird deß nur Gewinn haben. ⊙

---

## An den „Flagellanten" in Nr. 65. d. Bl.

Lieber Herr Geißler, Sie haben — glauben Sie dies einem Nichtpropheten — einen ganz heillosen, erschrecklichen Mißgriff gethan. Sie haben Andere geißeln wollen, Sie haben sich gewissermaaßen als „ein fühlbarer Hammer" gerirt; aber, aber, passen Sie auf! Man wird Sie ganz gefühllos als Amboß tractiren und höllisch darauf losschlagen. Es werden Dinge kommen — Dinge, sage ich, wovon Ihnen vielleicht nie geträumt hat. — Bemerken Sie denn nicht, welchen Hauptbock Sie geschossen haben? Hätten Sie den „alten Johann Friedrich Müller" nicht so glimpflich hindurch bugsirt, hätten Sie dem vielmehr gehörig die Haut gegerbt, selbst auf die Gefahr hin, daß der „Alte" einige Rippen dabei eingebüßt hätte, so — hätte man nicht sogleich Wind gehabt, und wegen dieses einen „Meisterschusses" würden die übrigen Betheiligten Ihnen viele „Bockschüsse" nachgesehen haben. Aber nun, nun Herr Geißler, haben Sie und die Ihrigen männlicher Seits alle Chancen verloren, besonders in Absicht auf die Candidatur zur Kirchspielsvogtswürde; wenn es nämlich überhaupt noch Chancen zu verlieren gab. Daß Diedrich Ahlers der passendste Mann zum Kirchspielsvogt in Atens ist, weiß, wie ich, Jeder in Atens und Abbehausen, der überhaupt was davon weiß und wissen will. Ob Sie es aber auch im Ernst so gemeint haben, Herr Geißler? Und ob der von Ihnen angeführte Grund der Grund ist und sein kann, dns — wird Schmedes Ihnen wohl sagen. — „Johann Friedrich Müller, der Alte", soll zwischen zwei Todtfeinden im Kreuzfeuer gewesen sein, dem Amtmann Hofmeister und dem Pastor in Atens. Mit beiden soll er befreundet sein. — Der Pastor in Atens (Lückens heißt dieser Ehrenmann — beiläufig bemerkt —) und der „alte Johann Friedrich Müller" befreundet?! Na, da hört denn doch Alles auf. Das sind ja Gegensätze, wie Tag und Nacht, wie Zucker und Arsenik, wie Lamm und Fuchs, wie Emanuel und Beelzebub. Na, na, was nicht geht, das geht nicht! —

Brr — ein anderes Bild! **„Zwischen dem Amtmann Hofmeister und dem Pastor Lückens sind seit längerer Zeit skandalöse Geschichten vorgekommen, die Sie nicht auftischen mögen, ohne Ekel zu empfinden."** — Geben Sie uns diese „Geschichten", Herr Geißler, und den „Ekel" dazu. Sie brauchen sich dann ja mit dem Ekel nicht zu quälen, und wir wollen sehen, daß wir ihn verschlucken. Oder auch: halten Sie es mit dem Ekel, wie Sie wollen, wir **verlangen** bloß die „Geschichten." Die verlangen wir aber als unser gutes Recht vollständig und ohne Maske. Denn uns, d. h. dem ganzen betreffenden und im höchsten Grade betheiligten Publikum kann es nicht gleichgültig sein, wenn zwischen einem Amtmanne und einem Pastoren **„skandalöse Geschichten"** vorkommen. Hat es mit der „Todtfeindschaft" seine Richtigkeit, so versteht es sich von selbst, daß diese beiden Herren auseinander gebracht werden müssen; hat es seine Richtigkeit damit aber nicht, so wissen Sie, was Sie sind, ohne daß wir es sagen. Und — tischen Sie uns die Geschichten überall nicht auf, so wissen Sie ebenfalls, was Sie sind, ohne daß wir es sagen. Also heraus mit den „skandalösen Geschichten", und das bald!

Zu neuen „Bildern" wollen wir diesmal nicht fortschreiten. Vielleicht ein andermal. Hätten wir statt eines „Beobachters" aber jetzt nur ein Dutzend! Es wird Artikel regnen *). Wie will Ihnen das gehen, Herr Geißler? Trügt nicht Alles, so stecken Sie bis an den Hals im Wasser. Es wäre Jammerschade,

---

*) Wenn auch das nicht, so liegt doch mindestens ein halbes Dutzend beisammen, deren Aufnahme uns die Herren Einsender erlassen werden. D. Beob.

Landesbibliothek Oldenburg

wenn das „Vorwärts, Ihr neuer freiheitlicher“ Kinnbart in Gefahr kommen sollte. II.

## An Herrn Verus.

Durch Ihre vor nicht langer Zeit in diesem Blatte erschienenen Artikel: „Nothwendige Reform im Militairwesen“ und „Ein trüber Nebelfleck im Lichte unserer Zeit“, überzeugt, wie auch Sie es für zeitgemäß, ja für nothwendig halten, daß ein anderer Geist im Militair hervorgerufen und zeitgemäßere Einrichtungen getroffen werden, erlaube ich mir, da wir in unsern Ansichten völlig übereinstimmen, Sie zu ersuchen, nicht aufzuhören, die Schattenseiten eines Standes (??) hervorzuheben, der nur durch Gewalt, durch die bittere Nothwendigkeit genöthigt, langsamen Schrittes dem Zeitgeiste folgt.

Es haben vor dem Ausmarsche der Abtheilungen unserer Truppen Avancements statt gefunden, die gewiß ganz im Sinne, im Geiste des Unterofficiercorps waren. Aber warum geschah dies? Gewiß nur aus dem Grunde, weil man die Officierstellen nicht durch Militairschüler besetzen konnte. Man hatte solcher nur einen und dieser mußte es denn auch werden; er war vom Schicksal dazu bestimmt, und keiner entrinnt ja seinem Geschicke.

Aber warum zögert man denn so mit der Mobilmachung des schon ebenfalls im Felde stehenden dritten Bataillons? — Warum besetzt man denn auch hier nicht schon die Offizierstellen mit gedienten Unteroffizieren? Ich habe so meine Gedanken hierüber und höre manchmal darüber so etwas munkeln. — Es sollen nämlich noch mehrere junge Leute vorhanden sein, denen dann alle Aussicht benommen wäre, wenn man die Vacanzen mit Gedienten besetzte und dies wäre auch gewiß rücksichtslos, wenn man bedenkt, daß sie sich durch den Besuch der für sie kostenfreien Militairschule schon verdient gemacht, — wie man ihre Herkunft und die daraus folgenden Ansprüche und Berechtigungen auch nicht außer Acht lassen darf. Gott bewahre! das wäre ja ein Weltumsturz, ein Frevel gegen Herkommen und Sitte. Diese jungen Leute sind ja ebenfalls vom Schicksal ausersehen, bald, so bald als möglich, zu befehlen; daß sie sich erst im Gehorchen üben, daß sie den Dienst in allen seinen Zweigen erst gründlich kennen lernen und darüber zum Manne heranrücken, das wäre ja gegen alles Herkommen, gegen allen Anstand. Nur bei den Niederen ist so etwas nöthig; diese sind ja von jeher dazu berufen, für die Höheren zu arbeiten, sich zu plagen, und dann dafür — bleiben was sie sind. —

Ein besonderer Umstand soll nur zum Grunde liegen, daß die Beförderung dieser jungen Leute noch nicht vor sich gegangen ist. Sobald der geschossene Bock aber nur einigermaßen vergessen ist, nun dann — ja dann muß avancirt werden; sie mögen wollen oder nicht. — Man muß ja junge schmucke Leutchen haben.

Was sagen Sie, Herr Verus, denn zu den Officiersorden, zu den Unterofficiersehrenzeichen und Soldatenehrenzeichen? Ist dies auch in Ihrem Sinne, für ein und dieselbe That solche Belohnungen gradweise ertheilen? Weshalb darf der Unterofficier und Soldat nicht denselben Orden tragen, den die Brust eines Officiers ziert? Weshalb hier Gold, dort Silber und dort Eisen? War die That, der geleistete Dienst von Allen gleich, so sei auch der Lohn für Alle gleich. 4.

## „Die schlimmsten Früchte sind es nicht, Woran die Wespen nagen“

sagten wir, als wir in dem am 15. d. M. ausgegebenen Beobachter die Verdammung der Wahlmänner und Abgeordneten des Kreises Ovelgönne gelesen hatten. Die verurtheilten Wahlmänner halten es nicht der Mühe werth, gegen einen Bahrdt mit der eisernen Stirn und dessen grundlose Anschuldigungen sich zu vertheidigen. Nur die Bemerkung sei ihnen erlaubt, daß sie vorher wohl überlegt, welche Männer geeignet seien, die Interessen des Landes wahrhaft zu vertreten, und daß sie bei der Wahl der Abgeordneten nicht Subjekten ihre Stimmen gegeben haben, welche freilich breit thun mit ihrer Weisheit, und wohl trachten mogten, gewählt zu werden, zu Vertreter des Landes aber durchaus untüchtig erachtet wurden.

Mehrere Wahlmänner des Kreises Ovelgönne.

## Handwerkerangelegenheit.

Die vom Gewerbe-Congreß in Frankfurt entworfene Gewerbe-Ordnung wurde von unserm Abgeordneten Herrn Inhülsen in einer Versammlung im „Neuen Hause“, von einigen Bemerkungen begleitet, mitgetheilt.

Im Allgemeinen wurde dieselbe von den anwesenden Handwerkomeistern gut aufgenommen, nur einzelne Sätze fanden Widerspruch, indem darin hauptsächlich eine Beschränkung des Handwerkers zu Gunsten des Fabrikanten gefunden wurde. Als die Grundlage des neuen Entwurfs ist die darin ausgesprochene Berechtigung anzusehen, wonach der Handwerkerstand seine speciellen Angelegenheiten selbstständig, unter der Oberaufsicht des Staats, zu ordnen hat.

Wie alle demokratischen Einrichtungen, wenn sie Nutzen bringend für das Ganze sein sollen, eine größere Betheiligung des Einzelnen fordern, als dies bei den monarchischen Regierungsformen der Fall ist, ebenso entspringen aus der obengenannten Berechtigung auch dem einzelnen Handwerker Pflichten und Leistungen, von deren Ausübung der Erfolg dieser neuen Gewerbe-Ordnung abhängig ist. Ein großer Theil der Arbeit, die durch dieses Mitregieren hervorgerufen wird, muß den Gewerberäthen und Gewerbegerichten der einzelnen Bezirke zufallen; wie diese ihre Aufgabe lösen und von ihren Mithandwerkern dabei unterstützt werden, davon wird es abhangen, ob wir einer Gewerbe-Ordnung oder einer Gewerbe-Unordnung entgegengehen. Wir hegen die Hoffnung, daß der Handwerkerstand dieser Arbeit sich gern unterziehen, daß er

Landesbibliothek Oldenburg

sie als ein Zeichen der Freiheit begrüßen wird, wir können aber auch nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, wie nothwendig eine Vorbereitung dazu ist. Wir Handwerker haben für eine solche Arbeit noch keine Lehre gehabt, wir sind zu wenig in Zusammenhang getreten, um uns als Glieder einer großen Handwerker-Innung zu fühlen, der das einzelne Handwerk, der einzelne Meister, zum Wohlergehn aller, Opfer zu bringen hat. Eine solche Auffassung ist aber zum Gedeihen des neuen Werks nothwendig. Um dieselbe hervorzurufen, ist ein regelmäßiges Zusammenkommen der Handwerker zu gegenseitiger Besprechung ihrer Angelegenheiten jetzt ein Bedürfniß.

Am Schlusse der gedachten Versammlung wurde eine Vereinigung in diesem Sinne besprochen; daß dieselbe zu Stande komme, dazu mögen auch diese Zeilen beitragen.

Oldenburg. F.

## Der Wahrheit die Ehre.

(Erwiederung auf den mit r. unterzeichneten Artikel in der letzten Nummer des Beobachters*).)

Ohne hier weiter die Nichtigkeit oder Wichtigkeit der Absendung eines Abgeordneten der Oldenburgischen Kaufmannschaft nach Frankfurt zu erörtern, bemerken wir nur, daß Herr r. sich irrt, wenn er glaubt, die Oldenburgische Kaufmannschaft habe Herrn Hoyer als Deputirten nach Frankfurt geschickt. Obwohl 80 dringend eingeladen waren, so sind bei der Wahl des Herrn Hoyer doch keine 30 Personen zugegen gewesen, darunter auch noch Gewerbtreibende und Wirthe. Den nicht anwesenden Kaufleuten wurde ein Circular zur Unterschrift und Beistimmung der in der Versammlung gefaßten Beschlüsse vorgelegt. Es haben jedoch nur etwa 3—4 Kaufleute dieses Circular unterzeichnet, alle übrigen haben sich indessen nicht dazu verstanden. Aus Vorstehendem läßt sich nun leicht ersehen, daß nur die Minorität der Kaufleute für die Wahl eines Deputirten gestimmt, die Majorität sich aber dagegen erklärt hat, indem sie erstens der Versammlung nicht beiwohnte und zweitens auch das Circular nicht unterschrieb. Demnach hätte Herr r. nicht sagen müssen „die Oldenburgische Kaufmannschaft", sondern „einige Oldenburgische Kaufleute thaten dasselbe", weil da doch nicht gut die Rede von der ganzen Kaufmannschaft sein kann, wo es sich nur um einzelne handelt.

Mehrere hiesige Kaufleute.

## Herr J. D. Freystadt

macht mir in der vorigen Nummer d. Bl. die beruhigende Anzeige, „daß er schon vor längerer Zeit von dem Rathsherrn Hoyer den Auftrag erhielt, eine Rinne an sein Haus zu machen." — So wäre denn der Herr Rathsherr Hoyer gerechtfertigt und auch die Polizei und nur die Saumseligkeit des Herrn J. D. Freystadt wäre schuld, daß Herr Rathsherr Hoyer der vor einem Jahre gegebenen strengen polizeilichen Verordnung wegen der Dachrinnen noch bis dato nicht nachgekommen ist. — Sonderbar genug ist es übrigens, daß Herr Rathsherr Hoyer nicht außer Herrn J. D. Freystadt zu einer Dachrinne rathen konnte; — andere Leute, die nicht einmal Rathsherren sind, haben doch gleich Rath gewußt. — Herr J. D. Freystadt hat sich mit seiner beruhigenden Anzeige nicht zum besten recommandirt — auf prompte Bedienung wird man danach bei ihm nicht rechnen können; — oder sollte das Klempnermetier hier überhaupt so wenig Concurrenz haben, daß mancher jahrelang auf eine Dachrinne warten muß? — Alle anderen Handwerke sind übersüllt — warum läßt man nicht auch im Klempnerhandwerk mehr Concurrenz zu? —

Einer, der kein Rathsherr ist.

## Ein kühner Ritter,

der sich r. nennt, hat sich abgemüßigt, in Nr. 68. des Beobachters für denjenigen Theil der Oldenburgischen Kaufmannschaft, der Herrn Rathsherrn Hoyer zum Deputirten nach Frankfurt wählte, eine Lanze einzulegen. — Ich weiß nun gar nicht, was ich diesem Helden gethan habe, daß er bei dieser Gelegenheit auch auf mich einen Wurf versucht. Seine sogenannte Berichtigung — denn eine wirkliche Berichtigung ist es nicht, indem sie selbst sehr der Berichtigung bedarf von wegen des Ausdrucks: „die Oldenburgische Kaufmannschaft", da doch nur ein kleiner Theil derselben gemeint sein kann — seine sogenannte Berichtigung also beginnt mit den Worten: „Nicht um des Herrn Malwitz Gehirn aufzuklären." — Nun, Sie, mein Herr r., wären auch just der Mann dazu, mein Gehirn aufzuklären. — Einer, der solche Berichtigungen schreibt, sollte überall im Stande sein, Gehirne aufzuklären? — wo denken Sie hin! — und nun gar Malwitz Gehirn!! — ja da kommen Sie schön an! — Versuchen Sie es aber bei sich selbst — wenn es dort überhaupt etwas aufzuklären giebt — damit Sie nicht wieder solche unrichtige Berichtigungen in die Welt schicken. Malwitz.

| Marktpreise in Oldenburg. | | Montag 21. August | | Mittwoch 23. August | | Sonnabend 26. August | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | ℛ | gr | ℛ | gr | ℛ | gr |
| Rocken | pr. Scheffel | — | — | — | 42 | — | 36 |
| Buchweizen | | — | — | — | — | — | — |
| Rockenbrod | pr. Scheffel | — | — | — | — | — | — |
| Kartoffeln | " " | — | 10 | — | 9 | — | 10 |
| Schinken | pr. Pfund | — | 10 | — | 10 | — | 10 |
| Speck | " " | — | — | — | — | — | — |
| Butter | " " | — | 12 | — | 11 | — | 11 |
| Eier | pr. Dutzend | — | 6 | — | 6 | — | 6 |
| Erbsen | pr. Kanne | — | — | — | — | — | — |
| Bohnen | " " | — | — | — | — | — | — |

*) Noch zwei uns zugesandte Artikel gleichen Inhalts halten wir durch diesen für erledigt. D. Beob.

Redacteur: Wilhelm Talberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/4 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang. Freitag, den 1. September 1848. № 70.


### An unsere Stände.

„Bewahret, Männer, Eure Würde,
„Steht auf zu jeglichem Bescheid;
„Damit Ihr nicht dem Land zur Bürde,
„Der Nachwelt — zum Gelächter seid!"

---

### Zu Artikel 9. des Entwurfs des Staatsgrundgesetzes.

Die Bekanntmachung, wodurch die Uebertragung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst vom Kaiser Paul von Rußland an die Holstein-Gottorpsche jüngere Linien geschehen, lautet wie folgt:

„Von Gottes Gnaden Wir **PAUL**, Kaiserlicher Kron-Printz, Thronfolger und Groß Fürst aller Reussen, Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig, Hollstein, Stormarn und der Dithmarschen, Graf zu Oldenburg und Dellmenhorst ꝛc. ꝛc.

Entbieten allen und jeden, denen von der Ritterschafft, sämtlichen Bedienten geistlichen und weltlichen, Civil- und Militair-Standes, auch denen sämtlichen Unterthanen in denen Städten, Flecken und auf dem Lande in Unsern, durch den Austausch Unsers sonstigen einseitigen und gemeinschaffilichen Antheils an dem Herzogthum Holstein, von Seiner Königlichen Majestät zu Dännemark und Norwegen adquirirten beiden Grafschaff en Oldenburg und Dellmenhorst cum pertinentiis Unsern gnädigsten Gruß, und thun für Uns, Unsere Descendenten, Erben und Nachkommen euch samt und sonders kund und zu wissen, waegestalt Wir aus wichtigen Beweg-Ursachen, vornemlich aber um der jüngern Linie Unsers Herzoglich-Hollstein-Gottorpschen Hauses ein hinlängliches anständiges Etablissement zu verschaffen, und das Glück derselben auf die Zukunft zu befestigen, die wohlerwogene Entschliessung gefasset, die beiden adquirirten Grafschafften Oldenburg und Dellmenhorst nicht für Uns Selbst und Unsere Descendenten zu behalten, sondern solche an die jüngere Holstein-Gottorpsche Branche, und sogleich jetzo an Unsers vielgeliebten Oheims des Herrn Bischofs zu Lübeck, Herzogs Friederich August Durchlaucht und Liebden, als ersten Percipienten und Dero männliche Descendenten, wieder zu übertragen und zu cediren.

Wann Wir nun zu dem Ende über schon besagte beide Grafschafften Oldenburg und Dellmenhorst cum omnibus juribus & pertinentiis bereits eine förmliche und ausführliche Cessions-Acte an Hochgedachte des Herrn Bischofs Durchlaucht, Dero männliche Descendenten, und überhaupt an die jüngere unversorgte Holstein-Gottorpsche Linie ausgestellet haben, anbey Höchst-Ihro der Besitz derselben unverzüglich eingeräumet werden soll, und Wir dann nicht umhin können, Unsere sich darauf beziehende Willens-Meinung und Befehl, Kraft dieses offenen Briefes, euch nachgesezter maßen zu eröfnen:

Als mandiren und befehlen Wir euch samt und sonders, und ist Unser gnädigster Wille, daß Ihr von nun an hochgedachte Ihro des Herrn Bischofs zu Lübeck, Herzogs Friederich August Durchlaucht und Liebden und Dero männliche Descendenten für eure alleinige Landes-Herren erkennet, und Deroselben die gewöhnliche Huldigung und alles dasjenige getreulichst und unterthänigst leisten sollet, was ihr, vermöge eures Uns versprochenen Gehorsams und obhabenden unterthänigsten Pflichten, Uns und Unsern männlichen Descendenten zu leisten schuldig und verpflichtet geworden, als zu welchem Ende Wir euch samt und sonders eurer Uns und Unsern männlichen Descendenten schuldig gewordenen unterthänigsten Pflichten und Gehorsam hiedurch gänzlich entbinden und lossprechen.

Landesbibliothek Oldenburg